

in Mecklenburg bemerkt und glaube, auch das diesjährige Männchen entstammt der Gefangenschaft.“

Selbst bei einem weiteren, im Jahre 1909 in der Schloßkoppel bei Neustrelitz beobachteten singenden Männchen äußert Clodius wiederum den Verdacht: „Vielleicht ein aus dem Käfig entflogener oder ein Pionier aus Mitteleuropa.“¹⁾

Endlich 1921 billigt er ihm Heimatrechte in Mecklenburg zu: „Dieser nördliche²⁾ Vogel ist jetzt auch Brutvogel in Mecklenburg. Regelmäßig im Gutspark Tessin bei Wittenberg (Isenburg). Am 15. 4. 1918 bei Satow b. Rostock gesehen (Frehse)“³⁾.

Aus der Lewitz teilte mir nun kürzlich Herr Oberförster Baltzer-Rusch mündlich mit, daß in dem Garten der Oberförsterei ein Pärchen allsommerlich niste, und zwar seit etwa 6 Jahren.

In Rostock beobachtete ich den Girlitz zuerst im Mai 1923, nämlich auf dem alten Friedhof, und zu gleicher Zeit im Schloßpark zu Schwerin, mit Sicherheit in nur je 1 Exemplar (singendes ♂). Es ist nicht unmöglich, daß der Girlitz auch vorher schon in einigen wenigen Exemplaren hier vorgekommen ist, keinesfalls aber in größerer Zahl. Seit 1923 hat sich dann der Bestand erheblich vermehrt. In Schwerin wurden heuer mehrere ♂♂ beobachtet (A. Erhardt), im dendrologischen Garten zu Barnstorf bei Rostock beobachtete ich noch jetzt (Ende Juli) mehrere Stücke, und auf dem Rostocker Friedhof konnte ich die Zahl der Männchen auf sechs schätzen, sodas an dem Brüten von *Serinus can. serinus* auch im nordöstlichen Mecklenburg nunmehr kein Zweifel ist.

Kurze Mitteilungen.

Eine neue Vogelart aus Madagaskar: *Bernieria tenebrosa* sp. n. Das Zoologische Museum Berlin bezog kürzlich von der Naturalienhandlung Fritsche in Bremerhaven vier Bälge einer *Bernieria*-Art, die anscheinend noch unbeschrieben ist und für die ich obigen Namen in Vorschlag bringe. Sie erinnert in Färbung und Schnabelbau an *B. madagascariensis* (Gmelin), ist aber um Vieles kleiner und besitzt einen relativ kürzeren Schnabel. Oberseite, Flügel und Schwanz sind viel düsterer olivfarben, die Brust ist nicht hell gelb, sondern wie der ganze übrige Unterkörper (mit Ausnahme der gelben Bauchmitte) düster grünlich oliv. Noch größer sind die Färbungsunterschiede zwischen *B. tenebrosa* und *B. („Xanthomixis“) zosterops* Sharpe, welche letztere von allen 3 Arten den relativ kürzesten Schnabel besitzt.

♂ (?) ad. [vom Sammler als ♀ bezeichnet]: Oberseits sehr düster olivgrün, auf dem Oberkopf am dunkelsten, fast schwärzlich oliv.

¹⁾ Archiv Nat. Meckl. 68. Jahrg., Güstrow 1910, S. 134.

²⁾ Wohl irrtümlich. K.

³⁾ Archiv Nat. Meckl. 74. Jahrg., Güstrow 1921, S. 24.

Ohrdecken von der Farbe des Rückens, jede Feder mit weißlichem Schaft. Zügel schwärzlich oliv, darüber ein schmutziggelber Streif; Lidbefiederung schwefelgelb; Federn unterm Auge düster olivgrün. Kinn und Kehle schwefelgelb. Federn der Brust grünlich oliv mit graulichem Zentrum, Federn der Körperseiten, der Analregion und die Unterschwanzdecken sehr düster grünlich oliv. Federn der Bauchmitte gelb mit breitem olivfarbenen Schaftstrich. Schwingen schwarzbraun, mit der Rückenfarbe gesäumt. Schwanz schwach gestuft wie bei den beiden anderen Arten. Steuerfedern oberseits düster schwarzbraun, olivgrün gesäumt, unterseits mit grünlichem Schimmer. Oberschnabel schwarz oder dunkel hornbraun, Unterschnabel gelb, Füße am Balg hell bräunlich. Flügel 70 - 74, mittlere Steuerfedern 51—54, Tarsus 23 mm.

♀ im Jugendkleid [vom Sammler als ♂ bezeichnet]: Kleiner als das ♂; Lidbefiederung, Strich über dem Zügel, Kinn und Kehle nicht gelb, sondern rufsschwarz. Rufsschwarz, nicht düster schwärzlich oliv sind auch Oberkopf und Nacken. Uebrige Färbung wie beim ♂ ad. Flügel 64—68 mm.

Fundort: Ost-Madagaskar: Forêt Siauaka.

Typus im Zoolog. Museum Berlin Nr. 25. 59: [♂] ad., Forêt Siauaka, Dezember 1924.

E. Stresemann.

Hohe Gelegezahl von der Sumpfohreule. Fanden wir schon im Vorjahr ein Sumpfeulengelege mit 7 Eiern, so in diesem eins mit 9. Das Nest stand in einem wieder zugewachsenen Torfstich in der „Freiheit“, einer großen Wiese am Randowbruch, wo ich auch erstmalig das Gelege des Birkhuhns fand. Die Sumpfeule brütet mit Sicherheit auch gegenüber unserer Station. Tagtäglich ist sie unser Gast. Paul Reblen, Naturwarte Mönne.

Der Karmingimpel in Pommern. Zu dieser in Nr. 4 d. J. veröffentlichten Notiz kann erfreulicherweise folgender Nachtrag gebracht werden: Wir veranstalteten zu viereen eigens eine einwöchentliche Karmingimpelfahrt und konnten 5 Bruten feststellen. Außerdem fanden wir mehrere leere Nester, wo die Jungen schon ausgeflogen waren, sowie angefangene Baue. Der in Nr. 4 erwähnte Nestunterbau war von einer Sperbergrasmücke benutzt worden, die auf 4 Eiern saß. Die 5 Bruten verteilen sich auf eine Strecke von 30 km, von Damkerort bis zum Vitter-See. Nest 1: Erlbruchstück hinter der Düne, Heckenrose, ca. 80 cm hoch, 4 Eier, beide Alten sehr besorgt, das ♀ kam quäkend bis auf $\frac{1}{4}$ m nahe. Nest 2: Düne mit Sturmbirkenbusch (die üblichen, kaum mannshohen Trotzformen) 1,10 m. 1 übrig gebliebenes Ei, die Jungen später gesehen. Der Kot der Jungen nach Hänflingsart am Nestrand abgesetzt. Nest 3: Holunder, 2 m vom Grund, 1 m vom Dünenkamm, ♀ auf 4 Eiern brütend. War dem Sturm besonders preisgegeben. Nest 4: Heckenrose, $\frac{3}{4}$ m, sehr geschützte Lage, 20 m von der Düne entfernt, 4 Eier, ♀ in der Nähe, ♂ etwas entfernt singend. Nest 5: Heckenrose, 1 m, leer, die Jungen aber

in der Nähe, die am Rande abgesetzten Exkremente noch ziemlich frisch. Von den übrigen Nestern befand sich eins in Holunder, eins in Birke, ein angefangenes ebenfalls in Birke. Die Fahrt fand vom 4.—10. Juli 1925 statt, zu einer Zeit also, wo die Jungen bereits geschlüpft waren, bzw. bald schlüpften. An zwei Brutten ist wohl kaum zu denken. Die Nester sind nicht sonderlich fest. bei weitem nicht so schön wie Hänflingsnester, man könnte die alten für Grasmückennester halten, wenn die Höhe sowie der Kotrand sie nicht hinreichend kennzeichneten. Wir sind überzeugt, daß der Karmingimpel an der ganzen hinterpommerschen Küste an geeigneten Lokalitäten brütet. **Paul Robien**, Naturwarte Mönne.

Die Raubseeschwalbe (*Hydroprogne tschegrava*) wahrscheinlich wieder deutscher Brutvogel. Bei der Wichtigkeit dieser Sache darf hier ausnahmsweise einmal das „wahrscheinlich“ ausgesprochen werden. Ich persönlich bin fest überzeugt, daß die 2 ♂♀ (unter 10 anderen), die sich wie wahnsinnig gebärdeten und im Verein mit Sturmmöwen wütend nach mir stießen, Eier hatten. Ich hätte jedes Sturmmöwennest untersuchen müssen. Dazu war keine Zeit, denn es gofs in Strömen. Das zweite ♂♀ machte sich am Ende der Insel, bei den Säbelschnäblern, verdächtig. Die Brutstelle ist völlig ungeschützt, jeder Plünderer (besonders die dort konträrer Winde halber ankernden Schiffer) hat freien Zutritt und wird die Raubseeschwalben- und Säbelschnäblereier natürlich zuerst nehmen, weil sie am freiesten daliegen. Wenn auch der Brutbeweis fehlt, die „Ausgestorbene“ will wieder Fuß fassen. Mit dem Seeregenpfeifer erging es mir im Vorjahr ähnlich so. Sie brüteten bestimmt, aber ich konnte die Jungen nicht auffinden. Dieses Mal hatte ich von zwei ♂♀ je ein Junges in der Hand. Es werden Schritte eingeleitet, hier eine dauernde Schutzstation zu errichten. Erst dann kann der Ort genauer bezeichnet werden. Es ist künstliches Neuland. Noch liegen die Schienenstapel, Spülrohre und Lowris hier umher, zwischen denen die Brandgänse brüten. Unter letzteren wieder großes Sterben, ich sammelte 14 tote Gössel auf einer Strecke von einigen Kilometern. (Vgl. Hübner, Avifauna von Vorpommern und Rügen. S. 67.)

Paul Robien, Naturwarte Mönne.

Zwergmöwen wahrscheinlich Brutvögel am Leba-See. Am 20. 5. 1925 stiefs ich bei der Schaplenz-Halbinsel am Leba-See (Hinterpommern) auf einen lockeren Schwarm von Zwergmöwen, die über einer großen kufenartigen Sumpffläche am See mit viel Geschrei hin und her flogen. Ich watete bis ans Ende des kufigen Teils des Sees, fand ca. 100 alte und neue Taucher- und Bläshuhnester, bzw. die Plattformen rastender Wasservögel. Die frischen Nester waren sämtlich ausgeraubt. Die Möwen umflogen mich so nahe, daß man unbedingt auf ein Brüten schließen könnte, einzelne stießen sogar nach mir. Am 22. und 23. sahen wir sie ebenfalls, auch an anderen Stellen. Das Gebahren war

bei den meisten dasselbe. Insgesamt mögen es 15—20 gewesen sein, die wir an diesen Tagen sichteten. Hier entsteht die Frage: Haben die Möwen Brutabsichten oder trifft man sie hier jahrein, jahraus um diese späte Jahreszeit? Woher stammen sie? Sind es Zwergmöwen vom Drauson-See? Seit wann sind sie dort ansässig? Haben sie ihre Heimat weiter östlich? An jeden größeren Strandsee von einiger Bedeutung gehört eben eine Dauer- und Schutzstation. Denn selbst wenn die herrlichen Tiere hier auf den besagten Schlammkufen brüten würden, so wären sie doch sehr gefährdet durch die Eiernräuber, die planmäßig alles absuchen und dies Gewerbe seit Jahrhunderten betreiben, ohne daß sie ernstlich daran gehindert werden. — Nachschrift: Mein Ende Mai d. J. gehogter Verdacht, daß die Zwergmöwe am Loba-See brüten würde, scheint berechtigt gewesen zu sein, denn Oldenburg teilt mir mit, daß er am 5. Juli 8—10, meist Junge, gesehen hat. Damals trafen wir 15 Stück, die regelrechte Balzflüge ausführten und sich ängstlich um den vermeintlichen Störenfried scharten. Ich fand damals lauter leere Plattformen, denn der Eierraub steht hier in hoher Blüte und die Zwergmöweneier werden sicher nicht verschont werden. Die Schamröte steigt einem ins Gesicht, daß dieser vielseitige Naturmord geschehen darf.

Paul Reblen, Naturwarte Mönne.

Zur Geschichte der Papageien. Es hat schon Viele gereizt, die Geschichte unserer Kenntnis der Papageien, die gleichzeitig ein Stück Kulturgeschichte ist, zu verfolgen, von Vigors (1825) und Wagler (1832) bis Finsch (1867). Neuerdings hat Killermann (Naturwiss. Wochenschrift 36, 1921, p. 545—550) einen weiteren Beitrag zu diesem Gegenstand geliefert. Es ist aber allen diesen Autoren entgangen, daß bereits Kaiser Friedrich II. (1194—1250) in seinem Werk „De arte venandi cum avibus“ einen Kakadu beschrieben hat und zwar im folgenden Satze des XXIII. Capitels: „Aliae habent plumas elevatas in medio capitis ad modum cristae, ut upupae, et modus quidam psitacorum, qui apportantur de India, de hoc enim modo unam misit nobis Soldanus Babyloniae, albam pennis et plumis superioribus, sub lateribus vero tendentem ad croceum colorem“. Es handelt sich wahrscheinlich um *Cacatua sulphurea* von Celebes oder *Cacatua parvula* von den Kleinen Sundainseln — um einen Vogel also aus Gebieten, die damals schon in der Machtsphäre des javanischen Hindureiches lagen.

E. Stresemann.

Brutparasitismus der Königswitwe (*Tetraenura regia* (L)). Herr F. E. O. Mörs, der kürzlich über das Schmarotzertum von *Vidua principalis* berichtete [Ref.: O. M. B. 1925 Nr. 3], hat nunmehr in der „Gefiederten Welt“ 1925, p. 299 ein gleiches Verhalten für die Königswitwe angegeben. Er fand deren Eier und Junge in den Nestern der Astartide *Granatina granatina* (L.). Die Stiefgeschwister wachsen gemeinsam auf.

[Red.]

Dreisilbiger Kuckucksruf. Es ist allgemein bekannt, daß der Kuckuck (*Cuculus canorus*) im Affekt von seinem gewöhnlichen zweisilbigen Ruf abweicht und ihn mehrsilbig ertönen läßt. Es scheint aber völlig unbekannt zu sein, daß es auch vorkommt, daß dieser Vogel regelmäßig seinen Ruf dreisilbig, also „Kuckuckuck“ laut werden läßt. Ich selbst habe dies zwei Jahre hindurch, nämlich 1924 und 1925, in ein- und demselben Revier, beobachtet. In beiden Jahren fing er am 18. oder 19. April damit an und hat nie anders als „Kuckuckuck“, mit dem Ton auf der ersten Silbe, gerufen.

Sollten andere Liebhaber des Vogelrufes ähnliche Beobachtungen gemacht haben, so würden die „Ornithologischen Monatsberichte“ gern Angaben darüber entgegennehmen. Dr. F. Moutsh, Hamburg.

Mäuse fressender Schwan. Auf einem Schlofsteiche im Rheinlande war mir lange Jahre hindurch ein Höckerschwan bekannt, welcher mit Vorliebe Mäuse verzehrte. Er fing sie natürlich nicht selber, aber wenn man ihm eine solche ins Wasser warf, so schnatterte er ein wenig daran herum, und alsbald sah man den Mäuseballen den Schlund hinabgleiten. So verzehrte er gelegentlich mehrere hintereinander.

Als dieser Schwan vor einigen Jahren weggegeben wurde und unter neue, aber weit bessere Lebensverhältnisse kam, starb er dennoch bald und bewahrheitete so eine anscheinend weit verbreitete Ansicht, daß nämlich alte Schwäne, wenn sie von dem gewohnten Orte verpflanzt werden, meist nach kurzer Zeit zu Grunde gehen. H. Baron Geyr.

Frühjahrsankunft von *Fringilla coelebs* ♀. In Hann. Münden kehrten die Buchfinkenweibchen im Jahre 1923 erst am 20. bzw 21. März zurück. Mir scheint das ein recht später Termin, aber ich achtete in anderen Jahren nie besonders darauf. Einige wenige mögen schon etwas früher gekommen sein. Unter den zahlreichen Finken, die man im Winter in den Strafen und Anlagen Mündens beobachten kann, machten die Weibchen im vergangenen Winter kaum mehr als ein Prozent aus. Offenbar waren die meisten der Männchen, die ich fast jeden Tag sah, in Münden beheimatet, keine Zuzügler. Ich kannte manche „persönlich“. Als ich als Student in Münden wohnte, vor etwa 18 Jahren, kannte ich dort ein sehr zahmes Finkenpärchen. Von diesem zog das Weibchen stets im Herbst weg, während das Männchen blieb. H. Baron Geyr.

Beobachtungen am Zwergfliegenschnäpper in NW.-Deutschland. Lankau bei Mölln i. L., Sonntag, den 17. Mai 1925: Am Lankauer See, morgens 6 Uhr längere Zeit den Zwergfliegenfänger beobachtet. Nur ein einziges Exemplar, das sehr eifrig sang. Hielt sich in den Kronen der höchsten Buchen auf, daher schwer im Fernglas zu erhaschen. Gesang im Schema:

Die ersten vier Laute schlagartig (tink, tink, tink, tink); die folgenden vier ziemlich genau wie die schlüpfenden Töne des Trauerfliegenfängers; die letzten fünf fitisartig, aber sehr klangschön, glockenrein. Häufiger wurde der Gesang mit den Locktönen tr tr tr eingeleitet, ähnlich wie bei dem Weidenlaubsänger. Die Fitistöne erinnern an die klagenden Töne des Waldschwirrvogels; häufiger blieben diese ganz weg. —

Ich habe diesen reizenden Vogel erst vor drei Jahren kennen gelernt. Meine damaligen Aufzeichnungen lauteten:

„Sachsenwald, Witzhaver Viertel, beim Forsthaus, den 18. Juni 1922.

Zum ersten Male den Zwergfliegenfänger beobachtet. Unterseite weißlich grau, gelbrote Kehle. Weiße Schwanzwurzel. Zuckte oft mit dem Schwanz. Erinnert in seinen Bewegungen an den Trauerfliegenfänger. Fusste gern auf kahlen Zweigstücken. Sein Gesang ist laut, in der Tonstärke des Zaunkönigs. Nach längeren, leise angeschlagenen tink tink setzte kräftig eine gelockerte Fitisstrophe ein, jeder Ton deutlich angeschlagen. Der Einsatz dieser lauten Strophe war zögernd, wie oft beim Blaukehlchen. — Am gleichen Tage, zehn Minuten vor Aumühle im Sachsenwalde ein zweites Stück verhört. Der Einsatz des Gesanges war ganz anders, nämlich genau wie das Eingangsmotiv beim Trauerfliegenfänger, also schlüpfend. Der Gesang war bei diesem Vogel daher nicht mehr mit dem des Fitis vergleichbar, obwohl der Typus derselbe war.“ —

In den Jahren 1923 und 1924 habe ich den Vogel nicht beobachtet; freilich war ich in den Sommermonaten im Ausland.

Alle drei von mir verhörten Vögel hatten also ihre eigene Strophe, an der sie aber alle stereotyp festhielten.

Ad. Athen, Hamburg.

Der Zwergfliegenschnäpper (*Muscicapa parva*) Brutvogel im Grunewald. Wie aus den sorgfältigen Zusammenstellungen Schalows¹⁾ hervorgeht, war dieser kleinste deutsche Fliegenschnäpper Mitte und Ende des vorigen Jahrhunderts noch allenthalben in der unmittelbaren Umgebung Berlins zu finden. So kam er vor in Rixdorf (Coll. Radziwill, Anfang der 50er Jahre), im Park von Niederschönhausen (Martin), in der Jungfernheide (Bolle 1863), am Finkenkrug und bei Seefeld (Hartwig) und im Spandauer Stadtforst (Krüger-Velthusen 1884). Späterhin, und vor allem in neuester Zeit, ist dieser Vogel aber nur noch in ferneren Gebieten der Mark Brandenburg festgestellt worden, so besonders in den Waldungen von Ringenwalde — Grumsin — Chorin — Eberswalde (Rüdiger bis 1915, Hesse 1916).

¹⁾ H. Schalow, Beiträge zur Vogelfauna der Mark Brandenburg. Berlin 1919, p. 820 — 822.

So war ich denn sehr überrascht, den Zwergfliegenschnäpper Anfang Juli dieses Jahres am Teufelssee, einem der belebtesten Punkte des Grunewalds, zu finden. Er bewohnt hier Waldstücke, die z. T. aus Weisbuchenstangenholz, hauptsächlich aber aus niederen Kiefern bestehen. Ich wurde zuerst durch den wundervoll reinen und schwermütigen Gesang auf diesen mir bisher in freier Natur unbekanntem Vogel aufmerksam. Ich hörte die Tiere nur bei Sonnenuntergang singen, und zwar erklang das erste Lied immer ziemlich genau in dem Augenblicke, in dem die Sonne am Horizonte untertauchte. Ich konnte mit dem Glase zwei singende, rotbrüstige Männchen feststellen, sowie einen Jungvogel mit schwach gefleckter Brust, der einem jungen Trauerfliegenschnäpper sehr ähnlich sah. Den Gesang notierte ich: dü di di di di tül tül (die letzten Silben weiche Pfeifflaute), den Lockruf: terr torr, also ähnliche Silben wie *Stresemann*¹⁾.

Das Gebiet ist Tag für Tag von Spaziergängern überlaufen. Die Tiere sind aber nicht sehr scheu und offensichtlich an den Menschen gewöhnt, ein Zeichen, dass sie ihn durchaus nicht fliehen, solange er sie nicht verfolgt, wie ich denn auch Blauracke und Waldkauz in diesem Gebiete auf wenige Meter Entfernung beobachten konnte.

Bernhard Rensch.

Kommen Mischlinge *Muscicapa albicollis* × *hypoleuca* vor?
In Sophia und Umgebung ist der Halsbandfliegenfänger (*Muscicapa albicollis*) als Brutvogel eine häufige und regelmäßige Erscheinung. Andererseits kommt auch der Trauerfliegenfänger (*M. hypoleuca*) in dieser Gegend vor, und zwar wie es scheint auch brütend, da im Kgl. Museum in Sophia Stücke von Ende April vorhanden sind. Hier im Kgl. Museum in Sophia befindet sich nun auch ein merkwürdiger Vogel. Er steht sozusagen zwischen den beiden Formen und entspricht so ungefähr der Beschreibung der *M. hypoleuca semitorquata* Hom. in Harterts Vög. d. paläarkt. Fauna, Bd. I pag. 483. Vor allen Dingen fällt die weit an den Halsseiten hinauf sich erstreckende kragenartige weißse Zeichnung auf, die sich jedoch nicht zu einem hinten geschlossenen Halsband ausbildet. Leider fehlt mir hier Vergleichsmaterial, um mit Sicherheit sagen zu können, ob es sich hier wirklich um eine *M. h. semitorquata* handelt oder nicht. Wie dem auch sei, jedenfalls weicht der Vogel merklich von der typischen *M. h. h.* ab und nähert sich deutlich *M. albicollis*. Unwillkürlich drängt sich einem die Frage auf, ob dieser Vogel nicht etwa ein Mischling zwischen den zwei sich immerhin doch auf jeden Fall sehr nahe stehenden Fliegenfängern sei. Das würde dann allerdings ein sehr interessantes Licht auf die gegenseitige Verwandtschaft der beiden „Arten“ werfen. Ob am Ende gar die

¹⁾ E. Stresemann, Beobachtungen seltener Brutvögel Oberbayerns im Frühjahr 1909, Ornithol. Monatsber. Bd. 18, 1910, p. 38.

Form *semitorquata* auch nur eine Mischlingsform ist? Das wage ich natürlich ohne intensive Prüfung der Frage nicht zu beantworten. Jedenfalls sei die Aufmerksamkeit der Forscher auch auf diesen Punkt gelenkt. Dafs 3 Formen im selben Gebiet nebeneinander vorkommen sollten, scheint doch höchst unwahrscheinlich.

Hans von Beettcher.

[Wenige Tage nach Eingang obiger Mitteilung hatte ich Gelegenheit, einen Fliegenschnäpper zu untersuchen, den Herr P. Spatz am 11. IV. 1925 als Durchzügler bei Kanea auf Kreta erlegt hatte (Coll. Nr. 162). Es ist dies ein ♂, das, wie das fahle Braun der Schwingen und äufseren Armdecken verrät, das 1. Brutkleid trägt. Von gleichaltrigen Stücken der *Muscicapa albicollis* weicht dieser Vogel sehr auffällig in folgenden Punkten ab: 1. Er besitzt kein breites, geschlossenes weisses Halsband. Statt reinweifs zu sein, sind alle „Halsbandfedern“ schwarz mit einer weissen, die Federmitte durchziehenden Binde; dieses versteckte Weifs wird nur beim Sträuben des Gefieders sichtbar. 2. Am äufsersten Steuerfedernpaar ist die weisse Farbe ausgehnter, als ich es je bei *M. albicollis* gesehen habe, denn sie bleibt nicht auf die Aufsensahne (mit Ausnahme der Spitze) beschränkt, sondern greift auch ein Stück auf die Innensahne über — so wie man es häufig bei *M. hypoleuca* sieht. Die 2. Handschwinge ist um 1 mm länger als die 5. (was bei beiden Arten vorkommen kann — vgl. Stresemann, Avifauna Macedonica). Andererseits weicht der Vogel von gleichaltrigen *M. hypoleuca* durchaus charakteristisch ab in folgender Hinsicht: die Ausdehnung des weissen Handschwingsenspiegels und des weissen Stirnflecks ist gröfser, die Schwärzung des Gefieders weiter fortgeschritten und die weisse Färbung an der Basis der Unterrückenfedern ausgeprägter. Ich zweifle nicht daran, dafs hier tatsächlich ein Bastard zwischen Trauer- und Halsbandfliegenschnäpper vorliegt. Mit *M. h. semitorquata* hat der Vogel nichts zu tun. Dies ist eine konstante und sicher reinblütige geographische Form, die in ihrer typischen Ausbildung offenbar auf den Kaukasus und die kleinasiatischen Gebirge beschränkt ist. — Der Beweis, dafs bei Sophia auch der Trauerfliegenschnäpper brütet, wäre übrigens noch zu erbringen. Die Art zieht sogar auf Kreta und im mittleren Macedonien noch Anfang Mai durch. —

Der Herausgeber.]

Der Sporenkiebitz (*Hoplopterus spinosus* (L.)) in Thrazien. Der Sporenkiebitz wurde u. a. am 12. 8. 1919 in einem männlichen Exemplar bei Buru Gjöl im südlichen Thrazien von Herrn Petrow aus Plewen (Plewna) erbeutet. Das Stück befindet sich montiert in der Schausammlung des Kgl. naturhistorischen Museums in Sophia. Es ist dieses meines Wissens der erste bekannte Fall des Vorkommens dieses Afrikaners in dieser Gegend. Othmar Reiser erwähnt in seiner „Ornis balcanica“ Teil 3: Griechen-

land im ganzen 4 Fälle des Vorkommens in Griechenland. Ernst Hartert (Vögel der paläarktischen Fauna Bd. II pag. 1565) gibt an, daß der Vogel gelegentlich an den Küsten Griechenlands und auf einigen griechischen Inseln, in der Türkei, Dalmatien, Italien und auf Malta, einmal bei Odessa erlegt worden sei. Immerhin dürfte der angeführte Fall aus Thrazien ebenfalls nicht ohne Interesse sein, bestätigt er doch, daß die Ausflüge dieses Afrikaners nach Europa nicht gar so selten sind. **Hans von Boetticher.**

Wildgänsezug in Bulgarien. In Ergänzung der interessanten Ausführungen O. Reisers über den Wildgänsezug bei Wien in Nr. 4 der Orn. Mon.-Ber. 1925 sei erwähnt, dass auch in Bulgarien im vergangenen Winter 1924/25 große Scharen von Wildgänsen auf dem Durchzuge das Land besuchten. Von der Jägerwelt wurde den Vögeln eifrig nachgestellt, und sehr große Mengen kamen auf den Märkten von Sofia und anderer Städte zum Verkauf. Bei den meisten der Gänse handelte es sich um die Blä f s g a n s (*Anser albifrons* (Scop.)). Ich persönlich habe nur solche zu Gesicht bekommen. Diese Art soll nach Aussagen hiesiger Jäger auch in den anderen Jahren die häufigste und gemeinste Gänseart sein. Sie wird in Jägerkreisen auch Zigeunergans genannt. Ferner möge noch erwähnt sein, daß auch die Rothalsgans (*Branta ruficollis* (Pall.)) ab und zu auf dem Zuge in Bulgarien angetroffen wird. So wurde am 27. XI. 1920 ein erwachsenes Weibchen dieser Art in Kumanitza bei Sofia geschossen, ferner ein junges Männchen am 25. XI. 1921 bei Negowan bei Sofia erbeutet. Beide Stücke befinden sich ausgestopft in der Schausammlung des Kgl. naturhistorischen Museums in Sofia. Das junge Männchen hat an Stelle der scharf abgegrenzten rostroten Zeichnung im Wangenfeld nur eine verschwommene grauliche Tönung, die gegen die weiße Umfassung nur undeutlich sich abhebt. Außer diesen beiden Exemplaren im Museum in Sofia befindet sich noch ein lebendes Stück dieser Art zur Zeit (Juli 1925) im Kgl. zoologischen Garten in Sofia. Dieses wurde im Mai 1924 vom Garten erworben, nachdem es längere Zeit vorher, wie es heißt etwa 1—2 Monate, bei Dermanzi, Kreis Lukowit, angeschossen worden war. **Hans von Boetticher.**

Schriftenschau.

KURT KRAUSE. Gehäuftes Sterben bei Tauben durch Echinostomiden; Berliner Tierärztl. Wochenschrift 41, 1925, p. 262—263. — Unter dem Bestand eines Taubenschlages, der sich dicht an einem See befindet, ereigneten sich rasch nach einander 8 Todesfälle. Wie die Sektion ergab, waren die Tauben von Plattwürmern der Gattung Echinostomum befallen, die sich in gewaltiger Zahl (bis über 1500 Stück) im Darm vorfanden. Zwischenwirte sind vermutlich Wasserschnecken; es ist bekannt, daß solche gern von Tauben aufgenommen werden. **E. Str.**

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsberichte](#)

Jahr/Year: 1925

Band/Volume: [33](#)

Autor(en)/Author(s): Stresemann E., Geyr H. Baron

Artikel/Article: [Kurze Mitteilungen 150-158](#)